

AD FONTES

MITTEL ZUR WIEDERBELEBUNG DER TAUFPRAxis

(Bemühungen in Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark)

Nicht nur auf dem wissenschaftlichen, auch auf dem praktischen Gebiet gilt der Ruf „Ad fontes!“ Dort, wo eine Bewegung zu versiegen droht, tut man gut daran, die Quellen wieder aufzusuchen und aufzugraben, um so durch Zufuhr von frischer Flut die Ebbe zu wenden. Die Taufe mit ihrer Symbolik, die *fons baptismalis*, ist der Ursprung des christlichen Lebens, also eine *fons* im buchstäblichen und figürlichen Sinn des Wortes. Dazu Beispiele von praktischen Versuchen in einigen Ländern:

Von einem drastischen Versuch, den Gläubigen in den entchristlichten Dorfpfarren Frankreichs den Sinn der Taufe wieder beizubringen, zeugt folgender Bericht in der Zeitschrift „La Maison-Dieu“: Es sollen alle an der Taufe Beteiligten, die Eltern des Täuflings, dessen Paten und der Getaufte selbst, erfaßt werden. Von den Eltern, die ein Kind zur Taufe darbieten, wird verlangt, daß sie sich der ganzen Pfarrgemeinde gegenüber feierlich verpflichten, ihr Kind später zum Religionsunterricht zu schicken. Außerdem wird von ihnen gefordert, daß sie ihre älteren und schon getauften Kinder zur Teilnahme am Religionsunterricht veranlassen. Wenn die Eltern nicht auf diese Bedingungen eingehen, weigert sich der Pfarrer das Sakrament der Taufe zu spenden. Wie die Eltern, so werden auch die Paten vorher unterrichtet über die Verantwortung, die sie bei der Taufe, an der sie teilnehmen, auf sich nehmen. Was die Getauften betrifft, so knüpft der Religionsunterricht gerade bei der Taufe und den dadurch mit Gott eingegangenen Bund und dessen Verpflichtungen an.

Eine ganz besondere Sorgfalt wird der Taufspendung selbst zugemessen. Die Taufhandlung findet immer an Sonntagen im Anschluß an das Hochamt statt. Die Ansprache während der Messe wird gekürzt, um Zeit zu sparen und es somit den Gläubigen zu ermöglichen, der Taufhandlung beizuwohnen. Nach der Messe scharen sich alle Anwesenden — die Kinder an erster Stelle — um den Taufstein. Der Priester hält zuerst eine Ansprache an die Familie, die das Kind darbietet; beim Abschluß dieser Ansprache wird die oben erwähnte Frage gestellt, wobei der Geistliche alle Anwesenden zu Zeugen nimmt: „Sie haben gehört, was hier vor Gott und der Kirche versprochen wurde.“ Auf dieses Ehrenwort hin, so fährt der Priester dann fort, wagt er es, im Namen seiner Nachfolger im Amte, sowie in seinem eigenen Namen, vor Gott und der Kirche, die Verantwortung für diese Seele auf sich zu nehmen. Nicht nur allen Anwesenden ist das Taufritual in französischer Sprache in die Hand gegeben, es wird überdies noch von einem dazu geschulten Lektor während der heiligen Handlung laut vorgelesen. Ab und zu unterbricht der Priester kurz das Ritual, um einen Satz oder eine Zeremonie durch eine Erklärung besonders hervorzuheben. Nach der Taufe wird das Lied: „Je suis chrétien... Ich bin ein Christ“ gesungen. —

In der flämischen „Tydschrift vor Liturgie“ (XXXI, 3), die diesen Bericht wiedergibt, erzählt auch ein flämischer Kooperator, was er in seiner Pfarre unternahm, um den Gläubigen den Sinn der heiligen Taufe näherzubringen. Es scheint dort (in Sinaai) Sitte zu sein, jeden Ostersonntag zwischen Vesper und Andacht die Taufgelübde zu erneuern, wobei sich

an die tausend Mitglieder der Dorfgemeinde beteiligen. Bei dieser Gelegenheit werden Taufkapelle und Taufstein sorgfältig mit Blumen geschmückt. Doch nun wollte unser Kooperator noch etwas mehr tun, um nicht nur die Ehrerbietung, sondern auch die richtige Einschätzung der heiligen Taufe, bei seinen Pfarrkindern zu fördern. Er stellte daher mit Darstellern aus dem eigenen Dorfe einen sehr anregend aufgebauten Bildstreifen (sechzig Bilder) über die Taufe her. Das wollten alle sehen, handelte es sich doch um ihren Taufstein, um ihre Kirche, um ihre Bekannten. So gelang es ihm, alle Bewohner von Sinaai auf angenehme Weise über die Bedeutung der Taufe zu belehren!

Es sei mir gestattet, diese Anregungen aus dem französischen bzw. belgischen Gebiet mit einigen Erfahrungen aus der eigenen Praxis in einer Kopenhagener Pfarre zu ergänzen. Es waren hier alles gebildete Leute und meist Konvertiten aus dem Protestantismus, die von Haus aus eine hohe Auffassung von der Taufe mitbrachten, hatte doch der große dänische „Reformer“, W. F. Grundtvig, die Bedeutung von Taufe und Abendmahl sehr stark betont. Eine Taufe ohne Feierlichkeit, gleichsam eine verstohlene Zeremonie außerhalb des Gottesdienstes, in einem finsternen Winkel des Kirchengebäudes und dazu nur unter Verwendung einer toten Sprache, wäre hier ganz übel angebracht gewesen. In der Regel wurde dann auch die Taufe am Sonntag, und zwar nach der meistbesuchten Messe — es war die Elf-Uhr-Messe — vorgenommen. Während der übrigen Messen wurde von der Kanzel, als eine freudige Nachricht für die ganze Pfarre, angekündigt, daß am heutigen Tag das erste (zweite, dritte) Kind des N. N. und seiner Gattin N., geborene N., durch die heilige Taufe in die Pfarre der heiligen Theresia und somit in die eine, heilige, katholische Kirche eingegliedert würde. Es sollte damit bei der ganzen Gemeinde ein Gefühl der Freude über diese Vermehrung der Pfarrfamilie geweckt werden. Zugleich wurden alle Pfarrkinder ausdrücklich aufgefordert, das Neugeborene, das heute zum Zeichen dafür, daß die Kirche von nun an mit ihm rechnet, seinen Namen bekommen würde, in ihr Gebet einzuschließen und es damit sofort in die Gemeinschaft aufzunehmen. Unterdessen ist der Taufstein bereitgemacht worden mit dem für diese Gelegenheit in neuem Glanz erstrahlenden Taufbecken (nach dem Bilde Tertullians, in der Mitte ein großer Fisch, den großen Ichtus-Christus, und um ihn herum ein Kreis von kleinen Fischlein, die Gläubigen darstellend). Alles übrige ward auf einem mit weißem Tuch und Blumen verzierten Tisch ausgelegt. Nach der Messe hatten die Ministranten (wenn der Täufling Brüderchen hatte, wurden diese, auch wenn sie keine „berufsmäßigen“ waren, herbeigezogen) die Aufgabe, das Taufritual in dänischer Übertragung an die Anwesenden auszuteilen. Als Prunkstück stand die Taufkerze mit dem Namen des Täuflings und würdigen Symbolen in silbernen oder goldenen Buchstaben da. Bevor die eigentliche Handlung ihren Anfang nahm, machte ich die Teilnehmer darauf aufmerksam, daß in katholischen Kirchen der Taufstein nicht wie bei den Protestanten mitten im Chor vor dem Altar, sondern unten in der Kirche seinen traditionellen Platz hat. Das war auch gleich eine Gelegenheit, auf die grundlegende und einleitende Bedeutung dieses ersten Sakramentes hinzuweisen, wozu der Übergang von der Kirchentür bis in die Nähe des Taufsteins und weiter bis zum Taufstein selber, der im Verlauf der Taufhandlung stattfindet, diesen Charakter der Einführung noch mehr symbolisiert. Der Ritus wurde mit

Genehmigung des Bischofs größtenteils in dänischer Sprache vollzogen, dabei wurde alles so langsam und deutlich gesprochen, daß die ausgegebenen Texte meist überflüssig erschienen. Die Teilnehmer nahmen sie aber gern als Erinnerung mit nach Hause. Nach Vollendung der sakramentalen Handlung wurde der Sinn dieser übernatürlichen Wiedergeburt und die daraus fließende Verantwortung der Weitererziehung den Eltern und Paten in eigenen Worten ans Herz gelegt und ihnen zu dem freudigen Ereignis gratuliert. Zum Abschluß sangen alle: „Fest soll mein Taufbund immer stehen.“

Eine zweite Gelegenheit, um das Ansehen der Taufe im Bewußtsein der Pfarrgemeinde zu erhöhen, war die alljährliche Feier der Taufgelübdeerneuerung für die Vierzehn- bis Fünfzehnjährigen. Diese Feier war aus opportunistischen Gründen und als etwas Nebensächliches entstanden. Was der Bischof ursprünglich zu erzielen beabsichtigte, war an erster Stelle ein früherer Empfang der heiligen Firmung, und zwar sofort nach dem Empfang der ersten heiligen Kommunion, das heißt im Alter von sieben bis acht Jahren. Nun machte sich in Dänemark eine ganz besondere Schwierigkeit geltend, da die Protestanten von jeher als Ersatz für das zur Seite geschobene Sakrament der Firmung eine Art Jugendweihe, die „Konfirmation“, eingeführt hatten. Diese Konfirmation hat sich nach all den Jahren in den skandinavischen Ländern dermaßen eingebürgert, daß eigentlich keiner darauf verzichten kann. Zum Beispiel werden durch Inserate in den Zeitungen „konfirmierte Jungen“ für diese oder jene Arbeit gesucht! Für die Kinder jener, die das Band mit der Staatskirche durch Austritt zerrissen, oder die, obschon Mitglied dieser Kirche, nicht mehr christlich fühlen, wurde denn auch die Möglichkeit geschaffen, im Rathaus „bürgerlich konfirmiert“ werden zu können. Bei dieser Gelegenheit spielt auch die Entfaltung von gesellschaftlichen Festen eine nicht unbedeutende Rolle, wobei die Konfirmierten von den Verwandten und Geladenen reichlich beschert werden. So etwas läßt man sich nicht gern entgehen. Um nun die Eltern dazu zu bewegen, ihre Kinder das Sakrament der Firmung zeitig empfangen zu lassen und den Empfang dieses Sakramentes zugleich vor jeder weltlichen Überwucherung frei zu halten, wurde nach Analogie dieser protestantischen Konfirmation — die ja im Grunde genommen nichts anderes als eine feierliche Glaubensbestätigung der Jugendlichen ist — von uns am zweiten Sonntag nach Ostern eine Erneuerung der Taufgelübde für die Vierzehn- bis Fünfzehnjährigen veranstaltet. Bedingung für die Teilnahme an dieser Feier war, daß die Kandidaten acht Wochen hindurch einmal wöchentlich beim Pfarrer erschienen, wo dann die Religionslehre mit besonderer Berücksichtigung der Pubertätsjahre durchgenommen wurde. Wenn sich die Jugendlichen mit den Ihren zur Messe einfinden, ist die Kirche geschmückt wie an den größten Festen des Kirchenjahres, während der Taufstein ganz besonders mit frischen Blumen verziert dasteht. Nach der Predigt begibt sich der Pfarrer mit seinen Ministranten und der Schar von festlich gekleideten jungen Männern und Mädchen zum Taufstein. Hier stellen sich die jungen Leute in einem Kreis auf und sprechen — die brennende Kerze in der Hand — ihr „Ja, ich will!“ zu den Fragen aus dem Taufritual, wonach sie alle zusammen das Glaubensbekenntnis ablegen. Es ist dies eine einzigartige Gelegenheit, um die Bedeutung der Taufe und die Verpflichtungen, welche der Taufbund den Getauften auferlegt, jedes Jahr unter eindrucksvollen

Umständen für die ganze Pfarrgemeinde und für nicht wenige „Taufschein-Christen“ lebhaft darzustellen.

In der kürzlich erschienenen Nummer 2 der „Tydschrift voor Liturgie“, des Organs der Vereinten Liturgischen Kreise in Holland und Belgien, gibt der flämische Dom Ambrosius Verheul O.S.B. einige Winke für die Feier der heiligen Taufe und deren Weiterwirkung im Laufe des Kirchenjahres und des Menschenlebens, mit denen dieser Beitrag beschlossen sei: Wenn schon das ganze Jahr hindurch die Ausstattung der Taufkapelle darauf hindeuten hat, daß sie nächst dem Altar die vornehmste Stelle der Pfarrkirche ist (also nicht Aufbewahrungsstelle von Begräbnis- und sonstigem Kircheninventar), dann soll ihre Ausschmückung am Osterfest es den Gläubigen recht nahe legen, daß Ostern der Feiertag aller Getauften ist. Der Ostersonntag sei für die ganze Pfarrgemeinde der Gedenktag der Taufe. Auch müßte die Erneuerung der Taufgelübde für die Jugendlichen an diesem — oder wenigstens an einem Tag in der Nähe des Osterfestes — stattfinden. Somit würde auch die Liturgie der Fastenzeit, die bekanntlich mit der Vorbereitung der Katechumenen zur Taufe eng verknüpft war, wieder ihren ursprünglichen Sinn erlangen. Was die Taufpraxis selber betrifft, ist auch Dom Verheul der Meinung, die Taufe müßte als eine Angelegenheit der ganzen Pfarre, entweder von der Kanzel oder im Kirchenblatt verkündet werden. Auch sei der Sonntag — das allwöchentliche Ostern — der geeignetste Tag für die Spendung dieses Sakramentes. Am Karsamstag müßte womöglich in der Pfarrkirche die Taufe eines Erwachsenen stattfinden. (Nebenbei bemerkt: sollte man auch nicht die Eltern, welche im Laufe des Jahres ein Kind erwarten, ganz besonders dazu veranlassen, der feierlichen Weihe des Taufwassers am Oster- oder Pfingstsonntag beizuwohnen?) Besonderes Gewicht legt Pater Verheul auch auf die Taufkerze. Sie müßte von ansehnlicher Dicke und Länge sein, damit sie imstande sei, dem Täufling das ganze Leben hindurch zu folgen! Dann sollte sie zur Verwendung kommen nicht nur bei der einmaligen Erneuerung der Taufgelübde, sondern jedes Jahr zu Ostern bei dem Taufgedenken der ganzen Pfarrgemeinde. Pater Verheul hofft zu erleben, daß es den Gläubigen einmal gestattet werde, die Nacht zum Ostersonntag wieder nach dem Vorbild der Urkirche mitzufeiern. Im Dunkel der Kirche würden sie dann die frohe Botschaft des Exultet vernehmen, ihre Taufkerze an der Osterkerze — dem Symbol des auferstandenen Erlösers — entzünden, so daß der Ostermorgen die ganze Kirche vom Lumen Christi und seiner Mitauferstandenen erhelle! Die Taufkerze soll ein letztesmal entzündet werden am Sterbebette und bei der Totenbahre, zum Zeichen dafür, daß der Getaufte sein Leben lang Christus die Treue bewahrt hat. Was von ihr übrig bliebe, sollte dem Toten mit in den Sarg gegeben werden. Auch das Taufkleid sollte wieder mehr zu seiner ursprünglichen Ehre und Würde gelangen. Pater Verheul möchte wünschen, daß jeder Getaufte sein eigenes Taufkleid habe und es als das Zeichen seiner Würde aufbewahre. Ob das freilich immer möglich ist? Immerhin sollte wenigstens die alte Sitte mit dem Taufkleid als Familienerbstück in Ehren gehalten werden. Und keinesfalls sollte das Taufkleid, das die Pfarrkirche für Täuflinge ohne eigenes Taufkleid bereit hält, unschön, durch Staub und Flecken verunstaltet sein: Das wäre ein unpassendes Symbol der seelischen Reinheit und des Glanzes der Gnade: „quam immaculatam perferas...“!

S. Wevers S.M.M.